

Nachgedacht über...

...Lebensretter (16.06.2012)

Roller fahren um Leben zu retten

Reportage im Rahmen eines Jugendreporterseminars in Hannover
von Adriana Dinter

Die Luft riecht nach Desinfektionsmitteln. Überall laufen Pfleger und unterschiedlich spezialisierte Ärzte herum. An den farbigen Wänden hängen Poster, Infozettel und bunte Bilder.

Seit der Gründung der Notaufnahme der Medizinischen Hochschule Hannover vor 40 Jahren, hat sich die Patientenzahl von 7000 auf 43000 mehr als versechsfacht. Die Pfleger müssen immer bereit sein kurzfristig einzuspringen. Denn, wenn Not am Mann ist, ist jede helfende Hand nötig um die Patienten zu versorgen oder die Angehörigen zu informieren. Es dürfen aber auch wiederum nicht alle kommen, denn man kann die Notaufnahme am nächsten Tag nicht wegen Übermüdung der Mitarbeiter schließen. Notfälle gibt es jeden Tag, es kann immer jeder hierher kommen, niemand wird zurückgewiesen oder schlechter behandelt als andere, jeder Patient hat eine ganz eigene Geschichte, meinte die Pflegeleiterin der Notaufnahme. Es gibt jedoch auch Leute, die dies nicht richtig verstehen und meinen, nur weil sie früher da waren, müssten sie auch früher dran kommen. Doch werden sie zuerst den Patienten mit dem verstauchten Knochen oder den der 5 min später mit einem Herzinfarkt eingeliefert wird, behandeln?

Die Notaufnahme hat nur zwei Kabinen um Patienten anfangs zu stabilisieren und erste Diagnosen festzustellen. Aber trotzdem ist für die ca.170 Patienten pro Tag nicht genug Platz, es wird jedoch schon an einem Neubau gearbeitet. Der Schockraum, wo geröntgt und auch, wenn nötig, gleichzeitig operiert werden kann, ist jedoch einer der größten Deutschlands. Vorher wird ein Patient jedoch erst mal mit einem Krankenwagen gebracht. Wenn es jedoch schneller gehen muss, der Verletzte in unwegsamem Gelände liegt oder einfach der Weg zu weit ist, kommt der Hubschrauber zum Einsatz. In ihm befinden sich ein Pilot der Deutschen Bundespolizei, ein Rettungssanitäter der Johanniter und ein Unfallchirurg des Krankenhauses.

Das Pflegepersonal muss sofort nach der Ankunft des Patienten entscheiden, auf welche der 21 Fachabteilungen jemand gebracht wird um behandelt zu werden. Sie müssen von jedem Spezialgebiet die Grundlagen und allgemeine Grundkenntnisse des Berufs kennen und umsetzen können. Sie müssen wissen, welchen Faden man bei einer Kopfverletzung benutzt und welcher Arzt für was spezialisiert ist. Manche Patienten müssen jedoch auch auf der Stelle notoperiert werden. Dann muss man schnell und überlegt handeln.

Und in einem Krankenhaus wie diesem ist oft auch die Kommunikation oder die schiere Größe ein Problem. Zwar steht fast in jedem Raum ein so genanntes Nottelefon, und alle sind auch durch die vielen Computer überall immer informiert, wo ein Patient ist, wann er angekommen ist und was er hat. Aber teilweise ist der Facharzt vor einer Not-OP in einem ganz anderen Teil des Krankenhauses und muss so schnell wie möglich zu Patienten in der Notaufnahme. Dann geht alles sehr schnell. Die Pfleger bereiten die OP vor und der Arzt sitzt irgendwo in seiner Abteilung. Er wird angerufen und fährt so schnell wie möglich mit seinem City Roller durchs gesamte Krankenhaus in einen der OP-Säle der Notaufnahme.

Für das Pflegepersonal und die behandelnden Ärzte ist das alles nicht nur eine körperliche, sondern auch eine seelische Belastung. Sie müssen mit dem Tod und der Verzweiflung der Patienten und Angehörigen umgehen. Sie müssen professionell bleiben und ihren Job machen. Auch wenn man mit teilweise 15 Ärzten und Pflegern um das Leben eines Menschen kämpft. Es ist gar nicht die Zeit um in Panik zu verfallen oder hysterisch zu werden. Alles läuft planmäßig und auf eine gewisse Weise routiniert ab. Man muss improvisieren und sich schnell koordinieren um zu helfen. Es hilft niemanden, wenn die Krankenschwester auf einmal Angst bekommt und schreiend umher rennt. Man nimmt gar nicht richtig wahr, was passieren könnte oder was man gerade genau tut. Doch alle wissen genau, was zu machen ist und jeder hat seine Aufgaben, die er erfüllt. Erst später, wenn man Zeit hatte die Situation und schlimmstenfalls den Tod zu realisieren, wird einem wirklich klar, was überhaupt gerade passiert ist. Für Angehörige gibt es Psychiater und Seelsorger vor Ort im Krankenhaus. Aber das Pflegepersonal muss versuchen, sofort wieder einsatzfähig zu sein um weiter zu machen. Man lernt mit der Zeit die Gefühle nicht mehr zu nah an sich heran zu lassen. Der Dienst geht weiter.

Und neben den traurigen Schicksalen gibt es auch immer schöne Augenblicke dazwischen. Wenn zum Beispiel ehemalige Patienten oder ihre Familien ins Krankenhaus kommen, um sich bei denen zu bedanken, die ihnen mit so viel Mut und Freude geholfen haben wieder gesund zu werden. Dann schlägt bei jedem das Herz höher und alle vergessen die schrecklichen Dinge, die vorher geschehen sind, und freuen sich. Die Arbeit muss weitergehen.

Auf der Notaufnahme gibt es 30 Pfleger, die täglich mit solchen Ereignissen konfrontiert werden. Viele wechseln schon nach kurzer Zeit auf eine andere, ruhigere und übersichtliche Station, doch der Kern blieb durch die Jahre hindurch immer der Gleiche. Das sind die Menschen, die jedem sofort helfen und auch nicht vor schweren Verletzungen und Schicksalen zurückschrecken.

Das sind die, die mit 60 Jahren in den letzten 10 Jahren keinen Krankheitstag hatten. Das sind die, die nachts um drei aufstehen um Menschen zu versorgen, wenn es einen Unfall gab.

Das sind die Pfleger und Pflegerinnen der Notaufnahme.

Die Alten rocken hier das Haus, sagte eine Pflegerin. Viele von ihnen können sich gar nicht mehr vorstellen, woanders zu arbeiten, auch wenn sie vorher gar nicht erwartet hatten, irgendwann im Krankenhaus oder gar in der Notaufnahme zu landen. Es ist jeden Tag anders, und man weiß nie, was einen erwartet.

Man muss sich überraschen lassen und das Beste draus machen.

Und genau das tun die Ärzte und vor allem das Pflegepersonal der Medizinischen Hochschule Hannover jeden Tag.